

EIN ‚GEORGIEN, AUS NICHTS GEMACHT ALS AUS POESIE‘

ADOLF ENDLERS UND CLEMENS EICHS REISEBERICHTE ALS
LIEUX DE MÉMOIRE

Gertrud Maria Rösch, Heidelberg

EINFÜHRUNG

Adolf Endler¹ hatte 1969 gemeinsam mit seiner damaligen Frau Elke Erb² und dem Lyriker Rainer Kirsch³ eine Georgienreise unternommen.⁴ Die drei verstanden sich als literarische Botschafter im Dienste der kulturpolitischen Verständigung des damals zur SU gehörenden Georgien und der DDR und waren

¹ Endler war am 10. September 1930 in Düsseldorf geboren worden und starb im Alter von 78 Jahren am 2. August 2009. Der Autor mit dem Epitheton „Tarzan vom Prenzlauer Berg“ (vgl. Cramer, Sybille: „Nie hat er sich Wachs in die Ohren gestopft“. Adolf Endler (1930–2009). In: *die horen* 54, 4. Quartal, 2009, S. 47–51, hier: S. 48). war zu Beginn seiner Laufbahn ein überzeugter Sozialist. 1955 zog er freiwillig in die DDR, nachdem er für die Weltfestspiele der Jugend, eine linksgerichtete Organisation, geworben und dank seiner kommunistischen Gesinnung eine Anklage wegen Staatsgefährdung erhalten hatte (vgl. ebd.).

² Elke Erb, geb. 1938, stammte wie Endler aus Westdeutschland, siedelte jedoch 1949 in die DDR um, wo sie Ende der 1950er Jahre zunächst als Landarbeiterin tätig war. Nach einem Studium der Germanistik und Geschichte legte sie 1963 das Lehrerexamen ab, arbeitete danach in einem Verlag und ist seit 1966 freie Schriftstellerin. Ihre zahlreichen Lyrik-Anthologien zeigen ihre kritische Haltung zum DDR-Staat und lassen ihr Engagement für Friedensbewegungen spürbar werden. Nachdem sie gegen die Ausbürgerung von Roland Jahn, einem Bürgerrechtler, protestiert hatte, wurde sie durch die Stasi überwacht. Zwischen 1988 und 2007 erhielt Erb für ihr lyrisches Werk zahlreiche Auszeichnungen, u. a. den Hans-Erich-Nossack Preis für ihr Gesamtwerk. Sie war von 1967 bis 1978 mit Adolf Endler verheiratet. Vgl. Berendse, Gerrit-Jan: Art. „Elke Erb“. In: *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur (KGL)*. 88. Nachlieferung, 2008, 3/08.

³ Bevor sich Rainer Kirsch, geb. 1934, um 1960 der Schriftstellerei zuwandte, war er als Chemie- und Landarbeiter tätig. Von 1960 bis 1968 war er mit der Schriftstellerin Sarah Kirsch verheiratet. Wie Endler stand auch Kirsch dem Sozialismus skeptisch gegenüber; aufgrund seiner Komödie ‚Heinrich Schlaghands Höllenfahrt‘ wurde er 1973 aus der SED ausgeschlossen. Sein Œuvre ist umfangreich und umfasst Lyrik, Dramen, Übersetzungen und Erzählungen. Vgl. Behn, Manfred: Art. „Rainer Kirsch“. In: *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur (KLG)* 38. Nachlieferung, 1991, 4/91.

⁴ Mehrfach wird das Jahr 1969 als Zeitpunkt der Reise erwähnt, so 126, 136 und 159: „Aber als wir im Frühling 69 zum ersten Mal aus Berlin abfahren“.

damit fast regierungsamtlich unterwegs.⁵ Die *Zwei Versuche über Georgien zu erzählen* entstanden als Rückschau auf dieses Unternehmen im März beziehungsweise Dezember 1975 und erschienen 1976 im Mitteldeutschen Verlag Halle (Saale). Zufällig oder nicht deutet der Text einen offenkundig werden den Bruch an zwischen dem Autor und dem Regime. Im gleichen Jahr protestierte Endler gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns. 1979 sprach er sich gegen die strafrechtlichen Maßnahmen gegenüber Stefan Heym (1913–2001) und Robert Havemann (1910–1982) aus und wurde deswegen aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen. Seit 1983 hielt Endler Wohnungslesungen am Prenzlauer Berg und verfasste unter Pseudonymen Artikel für Untergrundzeitschriften. Seine Tagebücher aus den Jahren 1981–1983 wie auch der Essayband *Den Tiger reiten* (1990) geben Einblick in das Leben der Dichter am Prenzlauer Berg. Das Besondere dieses Lebens sei nicht unter dem „Etikett des sozialistischen Systemgegners“ zu fassen, sondern als „die sinnlich unmittelbare Erfahrung offener, gelebter Zeit“, so Sybille Cramer in ihrem Essay.⁶

Die reisenden Dichter sollten eine Anthologie georgischer Poesie zusammenstellen, d. h. Texte aufspüren und übersetzen:

Georgische Poesie aus acht Jahrhunderten in deutscher Interlinearübersetzung, achtausend rohe Verszeilen barocker, klassizistischer, romantischer, expressionistischer, symbolistischer, realistischer Poesie, und wir sollten sie, Rainer und ich, in schöne deutsche Dichtung verwandeln – ich höre unsere Kollegen gehässig auflachen, ist es nicht so? Die Falle war zugeschnappt, wir blickten uns an wie betäubt (22).

Die erste Auflage dieses Lyrikbandes erschien 1971, die zweite bereits 1974. Sehr diskret vermerkt der Band die Helferinnen und Helfer bei diesem Unternehmen: „Nachgedichtet“ hatten Adolf Endler und Rainer Kirsch, aber: „Den Nachdichtungen liegen Interlinearübersetzungen aus dem Georgischen von Nelly Amaschukeli zugrunde.“ Sie hatte auch die Anmerkungen des Bandes geliefert, während die biographischen Notizen von Rewas Kwerentschiladse stammten.⁷ Wer hatte noch mitzureden? „Herausgegeben mit Unter-

⁵ Der Reiseauftrag erfolgte möglicherweise im Rahmen der Tage der georgischen Kultur in der DDR im Jahre 1969. Endler geht in seinem Reisebericht darauf ein und beschreibt die „enger zu knüpfenden Beziehungen zwischen Tbilissi und Berlin, Kutaissi und Leipzig, Gori und Weimar“ (vgl. Versuche 126, ebenso 158. Zitate stammen aus der folgenden Ausgabe: Endler, Adolf: *Zwei Versuche, über Georgien zu erzählen*. Halle (Saale) 1976. Die Seitenbelege werden künftig in den fortlaufenden Text eingefügt).

⁶ Cramer, Wachs [wie Anm. 1], S. 50f.

⁷ Beiden Namen wäre nachzugehen; hierin läge die Aufgabe gemeinsamer Forschung georgischer und deutscher GermanistInnen, um am Beispiel von Endlers Text das Thema der literarischen und kulturellen Kooperation zwischen der DDR und Georgien zu dokumentieren und zu erhellen.

stützung des Ministeriums für Kultur der Georgischen SSR. Zusammenge stellt nach einer Vorauswahl des georgischen Schriftstellerverbandes.“ Diese Zitate mögen belegen, dass die Lyrikanthologie offiziellen Charakter beanspruchte. Welchen Rang Endlers *Zwei Versuche* haben, lässt sich auch ermessen an den vier Übersetzungen ins Georgische, die vorsichtig als Hinweis gewertet werden können, dass sein Bild Georgiens auch im Lande akzeptiert wird.⁸ Endler selbst betrachtete die Georgienreise als den Beginn seiner dichterischen Produktivität (23) und erwähnte noch im Interview von 2008 seinen ersten Gedichtband *Das Sandkorn* und den Reisebericht als diejenigen Bücher, die er „wirklich ernst nehme.“⁹

Die *Zwei Versuche über Georgien zu erzählen* gehören zum Genre Reiseliteratur. Die Einträge ähneln Tagebuchnotizen, beschreiben Gegenden in Georgien sowie historische Sehenswürdigkeiten und Alltagsbräuche und reflektieren Stationen der georgischen Geschichte unter dem stets gegenwärtigen Topos der Unbeschreibbarkeit. In der Darstellung, d.h. im Discours, drückt Endler diesen Topos aus in der geradezu atemlosen Aufzählung der zahlreichen Urteile seiner reisenden Vorgänger:

Mit wie vielen Ländern ist Georgien verglichen worden! [...] Es ist die Überraschung, die sich mit Vergleichen vorderhand aus der Affäre zieht, und zuweilen die Übermanntheit vom Neuen, in dem etwas undefinierbar Vertrautes mitschwingt, lange vermisst und entbehrt, Kindheitsmusik [...] (66).

Im Text werden sehr unterschiedliche, ja sogar stark gegensätzliche Vorläufer bzw. Prätexte europäischer Reisender hörbar, mit denen Endler in den intertextuellen Dialog tritt und ein sehr facettenreiches Bild des Landes gibt. Zusammen mit den Zeugnissen der georgischen Literatur, deren Präsentation zu dem Auftrag des Autors gehörte, entsteht das Fremdbild eines Landes als zutiefst faszinierend und unreichbar in seiner Andersartigkeit. Die Realität der Reise ist also aus diesem Text nicht zu fassen und soll auch nicht rekonstruiert werden.¹⁰ Stattdessen soll die Konzeption Georgiens als des Anderen und Un-

⁸ Vgl. Kutchuschidse, Marina; Nassaridse, Natia: Eine kommentierte Bibliographie von DDR-Autoren, die ins Georgische übersetzt sind, in diesem Band, S. 243–256.

⁹ Verdofsky, Jürgen: ‚Ich sehe meine Existenz als etwas Rätselhaftes ...‘. Jürgen Verdofsky im Gespräch mit Adolf Endler. In: die horen 54, 4. Quartal, 2009, S. 55–73, hier: S. 57.

¹⁰ Die dichterisch-fiktionale Anlage des Textes sollte nicht den Versuch verbieten, das Zustandekommen und den Verlauf dieses Kulturauftrags und der historischen Reise zu rekonstruieren. Offenbar kam sie zustande im Vorfeld der Tage der georgischen Kultur in der DDR im Jahr 1969 (vgl. 126) und hatte die offizielle Genehmigung des Ministers, „ehemals Kulturoffizier der Sowjetarmee in Deutschland“ (22). Möglicherweise lassen sich aus Endlers Nachlass auch die Gewährleute ermitteln, die während der Reise die drei Auto-

erreichbaren untersucht werden unter dem Konzept des *lieu de mémoire*,¹¹ als Textur, in der geographische Orte und kulturelle Erinnerung zusammentreffen und einen Erinnerungsraum eigener Prägung schaffen.

GATTUNG, STRUKTUR UND ANALYTISCHER ANSATZ

Schon der Titel *Zwei Versuche über Georgien zu erzählen* verrät die Ambivalenz des Textes, denn ‚erzählen‘ deutet auf Fiktionalität, der Gegenstand – Georgien – jedoch verlangt Faktizität. Auf solche Zwischenformen ist die Literaturwissenschaft seit Friedrich Sengle vorbereitet, denn er erweiterte die geläufige Gattungstrias durch die ‚vierte Gattung‘ der Gebrauchstexte. Inzwischen ist die „Prosa ohne Erzählen“, so Klaus Weissenberger,¹² ein fest etablierter Bereich des Lese- und Forschungskanons. Zu den vorrangigen literarischen Gebrauchsformen zählen etwa Reiseberichte, Autobiographien, Anekdoten und Tagebücher, d.h. Texte, die eine zur poetischen Autonomie tendierende Sprache mit einem realen Gegenstand verbinden. Als eine derartige Gebrauchsform können die *Zwei Versuche* gelesen werden, in deren Struktur sich drei Ebenen überlagern.

An der Oberfläche liegt die erste, autobiographische Ebene. Endler beschreibt den Anlass seiner Reise (den Auftrag der Regierung, eine Lyrikanthologie georgischer Dichter zu erstellen). Hinzu kommt die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg als ein zentraler *lieu de mémoire*, der sich mit dem geographischen Ort im Kaukasus verbindet. Die Erinnerung an Georgien, so die Aussage des Erzählers, sei schon da gewesen durch die Photos, die einquartierte Soldaten der Mutter von dort geschickt hätten: „Es war eine Welt, eine Landschaft von der Art, die für uns identisch mit dem Begriff Schulferien war. Thüringen, Sauerland, Schwarzwald? Aber die Mutter sagte: ‚Es ist der Kau-

ren unterstützten. Zwei werden mit Namen genannt: „der Faun mit dem bösen Blick, Schota, der Freund“ (23, ebenso 143: den „vierzigjährigen Faun und hoch qualifizierten Wissenschaftler“) und Angelo, „ein Dozent jener undiktatorischen Art, der in seinen Zuhörern den Eindruck erweckt, als müsse er sich selber erst alles erklären und bedürfe der Hilfe des Publikums [...]“ (97; weitere Erwähnungen 89, 122). Erhellenswert ist auch die Rolle der Kaukasiologie in Jena, deren fachwissenschaftliche Distanz Endler unmutig vermerkte, vgl. 107–110. Erst wenn diese dokumentarische Grundlagenarbeit geleistet wäre, könnte sich die ganze Dimension der dichterischen Ausgestaltung durch den Erzähler Endler ermeszen lassen.

¹¹ Dieses Konzept, das Erinnerung als Raum sieht, bietet sich hier besonders an, um die Parallele von geographischem Ort und Erinnerungsraum zu erfassen; grundlegend dazu s. Pierre Nora: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Berlin 1990, u. a. S. 11.

¹² Weissenberger, Klaus (Hg.): *Prosakunst ohne Erzählen. Die Gattungen der nicht-fiktionalen Kunstprosa*. Tübingen 1985.

kasus!“ (14). Deutlicher noch drängen sich die Erinnerungen aus dem „Flohkino um die Ecke“ auf:

Braungebrannte Gebirgsjäger – o Edelweiß! – stapften mit Skiern auf den Schultern bergaufwärts im Schnee und blickten mit knapper Kopfbewegung zur Seite, jungenhaft lachend zur Kamera hin, als spielten sie in einem Tirol-Film von Luis Trenker. Der Fels vor ihnen, hieß er nicht Matterhorn? Dann war es die Hakenkreuzfahne auf einem Berg namens Elborus oder Elbrus, den ich seit jener Zeit kenne. [...] Der Tag, der die Nazi-Fahne auf dem Elbrus sah, hat sich mir eingepägt als etwas Strahlendes, Gesundes, Reines, Glanzvolles – der einzige Eindruck dieser Art aus dem fanfare reichen Krieg der Nazis, den er bei mir hinterließ: weil er der letzte war? (15)

Das enthusiastische Interesse der Jugendjahre, aus denen dieses Bild herrührt, wird spürbar; erst danach wird dieses Interesse ideologisch kassiert. Das Symbol der Fahne als ‚tertium comparationis‘ schließt diesen Moment knapp zusammen mit dem Sieg der Alliierten über das faschistische Deutschland:

Manchmal habe ich das Gefühl, als könnte zwischen dem Tag, da auf den zwei Gipfeln des Elbrus die Swastika-Flagge aufgezogen wurde, und jenem anderen, als auf dem Reichstagsgebäude die rote Fahne erschien, als könnte zwischen den beiden Tagen nur eine Woche gelegen haben (16).

Diese Assoziation wirkt absichtsvoll konstruiert und stellt die Jugenderinnerung unter die spätere ideologische Zensur, kann aber nicht ganz deren Begeisterung verdecken.

Die zweite nachvollziehbare Struktur liefern die verschiedenen Stationen der Reise, die nicht nur eine geographische Route durch Georgien ergeben, sondern auch eine historische und literarische Topographie. Die Route im ersten Buch beginnt in Kutaissi, beim Kloster Gelati (Kap. 1), führt zum Elbrus (Kap. 2), dann nach Likani und Borshomi (Kap. 3, 5, 8), vom Gebirge über Borshomi gelangen die Reisenden nach Bakuriani (Kap. 8), mit Pizunda und Gagra ist der westlichste Punkt der Reise erreicht (Kap. 9), von dort geht es weiter nach Tiflis (Kap. 14), Mzcheta (Kap. 15), Swanetien (Kap. 16), wieder nach Borshomi (Kap. 17), Tiflis (Kap. 20, 22), Karthli (Kap. 23) und wieder zurück nach Kutaissi (Kap. 24). Im zweiten Teil über Tiflis erscheinen noch zwei weitere Handlungsorte: Gagra am Schwarzen Meer (Kap. 3) und die Lausitz (Kap. 12), wo der Autor-Sprecher die Ereignisse in Georgien reflektiert.

Ohne grundlegende literarhistorische und biographische Recherchen lassen sich die Fragen nicht beantworten, wen Endler auf der Reise traf, ob es von der Reise noch Augenzeugen, Briefe, Photos oder amtliche Unterlagen zur

Veröffentlichung des Gedichtbandes gibt. Lakonische Spuren finden sich im Werk der Mitreisenden Elke Erb und Rainer Kirsch, aber Chronologie und Entstehungszusammenhänge der jeweiligen Texte bleiben unklar.¹³ So bleibt als verlässliches Zentrum der Untersuchung Endlers Text als Artefakt, das – unabhängig von der Autorintention und den Entstehungszusammenhängen – in seiner expliziten oder impliziten Vielstimmigkeit gelesen werden kann. Bestimmte Sehenswürdigkeiten verleiten den Autor zu historischen Exkursen, d.h. der Text tritt in einen Dialog mit historischer Reiseliteratur, mit Prätexten, die in ihrer Summe schon ein historisches Bild des Landes entwerfen, zu dem sich der vorliegende Text positionieren muss, indem er die Prätexte affirmativ, kritisch, neutral oder polemisch in die eigene Darstellung einbezieht. Endlers Text wäre damit ein offener Text, der in einer immer weiter sich fortsetzenden Tradition des ‚Erzählens über Georgien‘ steht.

Der Text ist nicht chronologisch geordnet; wie im Traum gibt es assoziative Sprünge, so dass die Reisebeschreibung eine Gedächtnislandschaft seiner Erinnerung wird. Die Orte sind Erinnerungsorte im doppelten Sinne, denn der Sprecher füllt die Orte assoziativ mit Informationen, verknüpft sie mit Daten, Ereignissen und wichtigen Persönlichkeiten der Geschichte Georgiens und schafft damit eine imaginäre Topographie, wie sie in den *‚lieux de mémoire‘* umfasst ist.¹⁴ Die realen Orte werden zu „auratischen“ Erinnerungsorten, die Schreiber und Leser zum Nachdenken und zu ausführlichen Reflexionen anleiten.¹⁵

¹³ Rainer Kirschs Essay ‚Zur Übersetzung von Nikolos Barataschwilis Gedichten‘ erwähnt Endler explizit, indem er Kirsch als Figur beim imaginären Gastmahl der Übersetzer einführt, vgl. 109. Mit dem Essay erschien die Übersetzung einer Ode in Hexametern von Barataschwili: ‚Gedanken am Fluss Mtkwari‘ [1837], hier zit. nach: Kirsch, Rainer: Zur Übersetzung von Nikolos Barataschwilis Gedichten [Gagra, Juni 1968]; ‚Gedanken am Fluss Mtkwari‘ [1837]. In: Kirsch, Rainer: Amt des Dichters. Aufsätze, Rezensionen, Notizen 1964–1978. 2. Aufl. Rostock 1981, S. 107–113 und S. 114f. Diese Übersetzung wie seine Gedichte ‚Gagra abends‘ [September 1968] und ‚Weg in Signachi‘ [1968] könnten im Zusammenhang mit dieser Reise stehen; diese sind gedruckt in: Kirsch, Rainer: Ausflug machen. Gedichte. Rostock 1982, S. 29 und 30f. – In Elke Erbs Gedicht ‚Auskunft nachts‘ findet sich die knappe Szene: „Als ich aus Georgien zurück war, im Mai,/Flog ich im Traum durch ein Ahnenhaus.“ – zit. nach: Erb, Elke: Auskunft nachts. In: Dies.: Vexierbild. 2. Aufl. Berlin, Weimar 1988, S. 31–33.

¹⁴ Nora, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, [wie Anm. 11], hier S. 11.

¹⁵ Endlers Beschreibung von Orten lässt sich auf die Erkenntnisse der Gedächtnisforschung beziehen, vgl. Aleida Assmann: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999, S. 337: „Die eigentümliche Verbindung von Nähe und Ferne macht diese zu auratischen Orten, an denen man einen unmittelbaren Kontakt mit der Vergangenheit sucht.“

LIEU DE MÉMOIRE I: DAS ERBE DER PHILOLOGEN

Den Namen Arthur Leist (1852–1927), „der in Tbilissi begraben liegt“ (126) – verbindet Endler mit einem weiteren prominenten Georgienreisenden – Adolf Dirr (1867–1930):

[...] Erforscher der kaukasischen Sprachen und verheiratet mit einer Frau aus Tbilissi, spricht 1924, nachdem er hundert oder mehr Arbeiten über Georgien, den Kaukasus und seine Sprachen veröffentlicht hat, vom ‚immer rätselhafter werdenden eigentlichen kaukasischen Stamme‘. Vielen erging es ähnlich, die versuchten, ihr Georgien-Erlebnis (nicht das des Touristen) in Worte, geschriebene oder gesprochene, zu bringen, und denen [...] das Bekenntnis solcher Schwierigkeit als sinnvollster Ausdruck ihres Erlebnisses erschien. (38)

Damit kann Endler zweierlei: Er verwahrt sich gegen die Erwartung einer abschließenden, durchdringenden Darstellung des Landes, und er zitiert Autoritäten, die in ähnlicher Weise beinahe kapitulierten. Zugleich ruft er eine breite Tradition wissenschaftlicher Erforschung der georgischen Sprache und Literatur auf, in deren Abfolge er selbst steht. Seit Ende des 19. Jahrhunderts zog es immer wieder Sprachwissenschaftler in den Kaukasus, neben Arthur Leist¹⁶ und Adolf Dirr¹⁷ auch Nikolai Marr¹⁸ und Alfred Kurella (1895–1975). Arthur Leist gab schon im Jahre 1887 einen Band georgischer Nachdichtungen mit dem Titel *Georgische Dichter* heraus; gut zehn Jahre später folgte seine Übersetzung von Schota Rustawelis nationalem Epos *Recke im Tigerfell*.¹⁹ In seinem Werk *Das georgische Volk* (1888) stellte er die gesellschaftlichen Verhältnisse des Landes dar und setzte sich für politische Öffnung ein, genauso wie sein Freund Ilia Tschawtschawadse (1837–1907). Die Sympathie für das Bürgertum offenbart sich an folgender Aussage Leists, die in der Anthologie zitiert wird: „Mit begeisterten Worten begrüßte Elias Tschawtschawadse die da-

¹⁶ Der Schriftsteller Arthur Leist (bes. 126) war auch journalistisch tätig, unter anderem als Chefredakteur der Zeitschrift *Kaukasische Post*. Zudem übersetzte er georgische Lyrik. Seine Georgienreisen fallen in die Jahre 1884, 1885 und 1892. 1887 erstellte er eine Anthologie georgischer Lyrik. Weitere Schriften tragen die Titel *Erinnerungen, In Kolchida, Georgien: Natur, Sitten und Bewohner* und *Georgische Dichter*.

¹⁷ Der Ethnologe Adolf Dirr (bes. 30, 38) erforschte die georgische Sprache im Kaukasus. Er verfasste mehrere Bücher zu diesem Thema (zum Beispiel die *Einführung in die kaukasischen Sprachen*) und gab die Zeitschrift *Caucasia* heraus (127); auch schrieb er Märchen, die auf Volksdichtungen heimischer Autoren basieren.

¹⁸ Im Zusammenhang mit Nikolai Marr (1865–1934), geboren in Kutaissi, fällt im Reisebericht das einzige Mal der Name Stalins, wenn es heißt: „Nikolai Marr – ja, jener, dem Stalins ‚sprachwissenschaftliche‘ Rüge über das Grab nachhallte –“ (133).

¹⁹ Sie ist abgedruckt in Adolf Endler/Rainer Kirsch: *Georgische Poesie aus acht Jahrhunderten*. Berlin 1971, hier: S. 5.

mals vor sich gehende Aufhebung der Leibeigenschaft und verteidigte mutvoll die Menschenrechte der Bauern gegen den nur an seine Standesrechte glaubenden grundbesitzenden Adel.²⁰ Der ungewöhnlichste dieser Sprachforscher ist Alfred Kurella.²¹ 1946 zog er in den Kaukasus, so berichtet Endler, und stieß auf eine unerschlossene Siedlung namens Pskhu, ein Dorf in den abchasischen Bergen (vgl. 85).

Das erwähnte Grab Arthur Leists dient an dieser Stelle als der konkrete Ort, der sogleich erweitert wird zum *lieu de mémoire*, indem Endler damit die Rolle deutschsprachiger Wissenschaftler und Autoren für die Erforschung der kaukasischen Sprachen am Anfang des 20. Jahrhunderts darstellt (126–131). Damit füllt er das kollektive Gedächtnis einer Gesellschaft, das in Orten oder Dingen repräsentiert sein kann. *Lieux de mémoire* sind somit zentral für die kulturelle und politische Identitätsbildung des Landes.²²

LIEU DE MÉMOIRE II: DAS TIFLIS DES MIRZA SCHAFFY

Das Changieren der kulturellen Bilder und Konzepte von Ländern, von Landschaften führt Endler in Kapitel achtzehn (65–69) eindrucksvoll vor. In rasanter Folge häuft er die Urteile von anderen Reisenden, seinen „Vorgängern“, die alle darauf hinaus laufen, „die Übermanntheit vom Neuen“ (66) durch den Rückgriff auf das Vertraute zu erklären. Georgien wird damit zum ungreifbaren, unerreichbaren Ort im Kreuzungspunkt der kulturellen Konzepte der Länder Italien, Spanien, Schweiz, Polen, Irland, Österreich und sogar Bayern, wenn Endler Oskar Maria Graf (1894–1967) zitiert, der 1934 im Rahmen einer Studienreise mit Freunden in den Kaukasus gereist war; „Grusien“ wurde in seinen Augen das „sowjetische Bayern“ (69). Indem Endler diese Urteile nebeneinander zitiert, kulminiert diese Passage in der Einsicht, dass Georgien ein phantasmagorischer Ort ist, von dem die einzelnen Schreiber nicht mehr wussten, „ob er es wirklich erlebt oder ob er es erträumt hat“ (69). Georgien gilt Endler als ein Land der Märchen und Mythen, die er durch seine assoziative Erzählweise mit der erlebten Gegenwart verbindet. Mythologische und biblische Bezüge, die sich wie ein roter Faden durch das Buch ziehen, gestalten das Land Georgien immer mehr zu einem phantasmagorischen Ort:

²⁰ Endler/Kirsch, *Georgische Poesie* [wie Anm. 19], S. 22.

²¹ Alfred Kurella (über ihn bes. 31) arbeitete als Schriftsteller und Übersetzer; in den 1950er Jahren schloss er sich der SED an und wurde Kulturfunktionär. Er verfasste mehrere Landschaftsbücher über den Kaukasus (etwa *Der schöne Kaukasus*. Berlin (Ost) 1956).

²² Dazu auch Günter Oesterle: Art. ‚Erinnerung, kulturelle‘. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Hg. v. Ansgar Nünning. Stuttgart/Weimar 1998, S. 125–127.

„Doch wohin verlieren wir uns? In ein zweites, ein drittes Georgien, aus nichts gemacht als aus Poesie?“ (40).

Die exotischen Stereotypen gruppieren sich um die Darstellung der Stadt Tiflis, deren Atmosphäre ihn an eine „zaubrische Märchenstimmung“ (89) erinnert. Um Tiflis, die „Vielvölkerstadt“ (77), zu beschreiben, zieht er sehr unterschiedliche Prätexte heran. Zeugen dieses mythischen und märchenhaften Georgiens sind so unterschiedliche Reisende wie der Orientalist Friedrich Bodenstedt (1819–1892), der Ingenieur und Unternehmer Werner Siemens und der Naturwissenschaftler Ernst Haeckel.

Fast leitmotivisch bezieht sich Endler auf Bodenstedt, der sich von 1844 bis 1845 in Tiflis aufhielt; in einer Mischung von Interesse für die Epochenumstände und Spott auf die geschickte epigonale Mehrfachverwertung charakterisiert ihn Endler:

Schäbigkeit, Geltungsgier, kleinbürgerliche Existenzangst prägen das Bild des Mannes, der in Tbilissi georgische Großzügigkeit erfahren hatte, der nach der Rückkehr und nach dem Scheitern der Revolution von 1848 von einem Redaktionssessel in den anderen rutschte und an den kleinen deutschen Fürstenhöfen von Posten zu Posten – und immer und immer als Dichter des ‚Mirza Schaffy‘, der die von Herder, Goethe, Rückert geweckte Neugier für alles Orientalische bediente, die in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts eine weltflüchtig-unernste Richtung nahm. (116)

Seine Gedichtsammlung *Die Lieder des Mirza Schaffy* (1851) war immens erfolgreich dank ihres unverhohlenen exotischen Bilder- und Themenrepertoires wie ihrer Sprache, die in der Nachfolge von Goethes Dichtung *West-östlicher Divan* steht. Zwar ist ein Lyriker aserbajdschanischer Herkunft mit Namen Mirza Schaffy bzw. Mirza Safi Vazeh (1794–1852) bekannt, der in Tiflis 1844 eine literarische Gesellschaft gründete. Jedoch ist zu vermuten, dass Bodenstedt die Lieder der Sammlung nach dem Geschmack seiner Leser redigierte, um zu folgenden Strophen zu kommen:

Auch Tiflis ist an Schönheit reich,
hat Rosen, Wein und schmucke Mädchen –
Und durch Dich selbst, Mirza-Schaffy,
Ist auch ein Sänger sein geworden!²³

Durch seinen regierungsamtlichen Auftrag, georgische Lyrik zu übersetzen, wird Endler nolens volens zu einem Nachfolger Bodenstedts. Dies erklärt die immer wiederkehrende breite Bezugnahme auf diesen Autor, der durch seine

²³ Bodenstedt, Friedrich: *Die Lieder des Mirza-Schaffy*. Mit einem Prolog. 134. Aufl. Berlin 1890 [zuerst: 1851], S. 96.

Texte den ‚orientalischen‘ Kaukasus in das kulturelle Gedächtnis einführte. Wie nachhaltig er, Bodenstedt, die Perspektive der Reisenden damit prägte, zeigen die Eindrücke, die Werner Siemens in seinen Lebenserinnerungen über seine drei Reisen in den Kaukasus in den Jahren 1865, 1868 und 1890 festhielt.²⁴ Seine Firma plante die transkaukasische Telegraphenleitung von London nach Kalkutta, „die auf der Linie Suchumi-Tbilissi Georgien querte“ (30). Endler hebt genau diesen Aspekt hervor, dass Siemens, ein von Wirtschaftsinteressen geleiteter Firmengründer, in seinen Erinnerungen die gleiche kindlich-jugendliche Faszination geltend macht, die Endler auch als Teil seiner Sozialisation kennt.

1865 reiste Werner von Siemens zum ersten Mal nach Georgien und Tbilissi; denn schon immer, so liest man in seinen Memoiren, hatte er ein ‚stilles Sehnen nach den Urstätten menschlicher Kultur‘ in sich gespürt, und ‚Bodenstedts glühende Schilderungen der üppigen kaukasischen Natur hatten dieses Sehnen geleitet –‘.

O des lieben Siemensschen Büros in Tbilissi, das, o des jungenhaften Abenteuers, seine Fäden nach Süden und Norden, nach Westen und Osten spann! (29)

Die Unternehmungen der Siemens-Brüder verbindet Endler jedoch wieder in ideologischer Perspektive mit den Taten der Nationalsozialisten (29: „[...] der Name eines Mannes, einer Familie, einer Firma, der siebzig Jahre später mit einem anderen verknüpft war, [...] : Auschwitz.“) Stärker noch als bei der Elbrus-Episode wirkt hier die Kombination der Tatsachen als gewollte antifaschistische Polemik. Charakteristisch sind an dieser wie an zahlreichen anderen Stellen die emphatischen Ausrufe – „O des lieben Siemensschen Büros [...] o des jungenhaften Abenteuers“ –, in denen sich unterschiedliche Sprechhaltungen mischen, von der Begeisterung und dem Preisen des erinnerten Erlebnisses über den ironischen Spott bis hin zu Bedauern über das Versäumte.

²⁴ Die Reiseroute führte Siemens und seinen Bruder Walter 1865 von Poti nach Tiflis. Vgl. Siemens, Werner von: *Lebenserinnerungen*. München 1959. In seinen ‚Lebenserinnerungen‘, aus denen im Folgenden zitiert wird, schildert er die Schifffahrt auf dem Rioni als ein Abenteuer; auf beiden Seiten sehen die Reisenden einen „undurchdringlichen, sumpfigen Urwald“ (194). In Kutaissi besucht er ähnliche Orte wie Endler, so etwa das Kloster Gelati mit seinen Kirchen, dessen Anblick ihn bewegt, den Kaukasus als einen „der Ursitze menschlicher Kultur“ (194) zu bezeichnen. Den Übergang des nahe Kutaissi gelegenen Suram-Gebirges empfindet Siemens aufgrund der seltenen Pflanzen als „außerordentlich romantisch“ (195). Tiflis als Stadt verbindet westliche und östliche Kultur miteinander, zumal der europäische Teil, der „die kaiserliche Residenz, das Theater und sämtliche Regierungsgebäude“ (195) umfasst, erinnert an Paris. – Ernüchert vermerkt er auf der dritten Reise 1890, dass die Stadt, früher das „asiatische Paris“, den äußeren Reiz verloren habe, vermutlich, weil dort kein Großfürst mehr regierte und der Adel die Stadt verlassen hatte (219).

Zuletzt sei noch der Biologe Ernst Haeckel (1834–1919) genannt, an dessen dokumentarischen und knappen Aufzeichnungen sich ebenfalls die orientalistisch-exotische Durchdringung ablesen lässt. Haeckel reiste im September 1897 gemeinsam mit den Geologie-Professoren Johannes Walther (1860–1937) und Georg Böhm (1854–1913) von Moskau aus nach Tiflis. Neben seinen Notizen belegen seine Aquarellzeichnungen, welche Sehenswürdigkeiten er in Georgien besichtigte. Auch er sieht Tiflis, wiewohl er dessen geographische Lage, die klimatischen Verhältnisse und die Vegetation vermerkt, mit den Augen des dichtenden Vorläufers Bodenstedt:

14. September. Sehr interessant und angenehm. Die alte Hauptstadt des Kaukasus ist zwar jetzt sehr verschieden von dem Bilde, das Bodenstedt vor 50 Jahren entwarf, aber sehr malerisch. Die Stadt (mit 100000 Einwohnern) ist jetzt Hauptstadt von Russ., Armenien, dem General-Gouvernement Kaukasus, in der nördlichen Hälfte russisch, in der südlichen orientalistisch.²⁵

SOMMER UND WINTER: AUFBRUCH UND MELANCHOLISCHE REFLEXION

In einem imaginären Gespräch mit den Vorgängern schließt das Kapitel zwölf des zweiten Teils die vielfachen Inhalte des Textes zusammen. Als Gesprächs- oder besser Streitpartner treten die zahlreichen Übersetzer und Autoren auf, die vor Endler konkret eine Übertragung des georgische Nationalepos versuchten. Sie versammeln sich zum Gastmahl, mit dem Endler wiederum einen zentralen Topos des ‚unbeschreibbaren‘ Georgien aufgreift. Ausführlich und liebevoll charakterisiert er das erste Gastessen in Tbilissi an einem warmen, frühlingshaften Tag (86–87) und widmet dem Tamada eine lange Reflexion voller Einverständnis: „Wenn er einen der vielen Trinksprüche des Abends beginnt, die oft zu langer Rede gedeihen, dann sieht man geschlossene Augen, sieht man Lippen, die die Worte des Tamada abschmeckend zu wiederholen scheinen, als lausche man einer Melodie“ (131).

²⁵ Haeckel, Ernst: Über den Kaukasus nach Tiflis. Ausgewählte Reisebriefe. Bearbeitet von Georg Uschmann und Kurt Wedekind. Jena 1972, S. 84. – Ausgesprochen begeistert zeigt er sich von Kutais: „Die Stadt Kutais ist ganz orientalistisch, erinnert vielfach an Brussa. Viele schöne Gärten mit Zypressen, Platanen, Eichen in der Stadt und rings um dieselbe. Bazare sehr bunt, ähnlich wie in Tiflis“ (87); In Kutaisi besuchte er das Kloster Gelati, von dem eine Zeichnung existiert, und unternahm eine lange Wanderung am reißenden Rioni-Fluß: „18.9. Kutais. Vm. Reizende Wanderung (allein) über die Hügelkette am rechten (nördl.) Ufer des Rion, der infolge der mächtigen Regengüsse zu einem reißenden gelben Bergstrom angeschwollen war“ (89).

Gestritten wird beim „imaginären Gastmahl“ (152), das nun im Winter stattfindet (151–157) um den Titel des wichtigsten georgischen Versepos, *Der Recke im Pantherfell*, von Schota Rustaweli.²⁶ Soll es heißen „Der Recke im Tigerfell“ oder besser „Ritter im Leopardenfell“ oder schlicht „Die Tigerhaut“? In diesem letzten Kapitel schwebt der Text weiterhin ambivalent zwischen Fakten und Fiktion und spricht nur an der Oberfläche scheinbar über die Schwierigkeiten, das richtige Wort zu finden. Im Subtext wird wieder der Topos der Unbeschreibbarkeit Georgiens durchgespielt, der am Ende der Erzählung in eine Kapitulation vor diesem Land umschlägt:

Dreihundert Zeitungsartikel, die zu den georgischen Tagen Ende 1969 in der DDR erschienen – und Georgien ist so wenig eine plastische Vorstellung wie vorher! Ein vielstimmiger Misserfolg, unseren Journalisten anzulasten – oder dem von hundert anderen Stimmen bezeugten Fakt, dass dieses Land so schwer fassbar ist? (158)

Eine andere Aussage trifft der Text subtil in der Wahl von literarischer Tradition und Jahreszeit. Mit diesem Kapitel zwölf des zweiten Teils erhält das Buch auch eine zyklische Struktur. Es beginnt im Frühsommer mit einer bewegenden Beschwörung der Stadt Kutaissi und ihrer mythischen Referenzen (5–9), es endet im Winter, der gleichzeitig eine Allegorie für die melancholische Rückschau und die erstarrte, entfremdete Gegenwart ist, die schmerzhaft mit der Erinnerung kontrastiert:

Es ist Winter geworden in der Lausitz, Schneewehen schrägen sich zu den niedrigen Fenstern der Mühle hoch, meinem Arbeitsquartier, [...] Gleiche ich nicht jenem Mann, da unser georgische Sommer drei Jahre zurückliegt, und stochere in der Asche eines Erlebnisses, das einst glühend gewesen ist? (Wie viele haben inzwischen hineingepisst, die uns jenes Abenteuer missgönnten!) (151f.)

Der Erzähler evoziert in der Erinnerung die Tage im Kaukasus und treibt zugleich seine literarischen Nachforschungen weiter. So entsteht ein Totengespräch, wie es in der Antike als Form ausgeprägt war; stets konnten diese Dialoge mit historischen oder mythologischen Figuren Tadel und Zeitkritik auf-

²⁶ So zitiert den Titel Fähnrich, Heinz: Die georgische Literatur. In: Kindlers Neues Literatur Lexikon. Hrsg. v. Rudolf Radler. Bd. 20. München 1992, S. 590–595, hier: S. 591. Hilfreich ist auch der Abriss von Nodar Kakabadse: Das Georgien-Bild in der deutschsprachigen Literatur. Ein kurzer Abriss. In: Helmut Glück u.a. (Hg.): Deutsch in Georgien. Bamberg 1995, S. 11–18.

nehmen.²⁷ Die Gattung erreicht zwischen Humanismus und Klassik unterschiedliche Wirkung, ist aber immer als Form der Reflexion und Satire präsent:

Ja, manchmal muss ich mich zwingen weiterzuschreiben, ja, manchmal wirken meine Beschwörungsformeln nicht mehr, mit denen ich Gesprächspartner aus Gegenwart und Vergangenheit mir in die Mühle rufe. Dann aber gibt es wieder Tage und Stunden, da mich die Vielzahl meiner imaginären Gäste beängstigt, vor allem, wenn es sich um die unterschiedlichen deutschen Freunde Georgiens handelt: das imaginäre Gastmahl, wird es nicht gleich zu einer imaginären Schlägerei ausarten? (152)

Die Assoziationen dieser Passage lassen vermuten, dass dieses Bild Georgiens als Gegenentwurf zur augenblicklichen Situation zu sehen ist. Damit wären die zahlreichen ausholenden Rückgriffe erklärbar sowohl aus dem Interesse des Zeitgenossen wie auch aus dem Bedürfnis des politisch desillusionierten Intellektuellen. Die Beteuerungen, keinen Nenner für die Einzigartigkeit des Landes zu finden, die emphatischen Beschwörungen seiner Schönheit und Gastlichkeit wären dann der Reflex der eigenen Frustration. Die *Versuche über Georgien zu erzählen* enthüllen sich dann als imaginäre Flucht in andere Zeiten, an andere Orte.

AUSBLICK

Im Sinne eines Ausblicks, nicht mit dem Ziel der Vollständigkeit sei hier auf zwei weitere Georgien-Texte eingegangen, um in der Gegensätzlichkeit die jeweils besondere Qualität der einzelnen Texte zu erkennen. Wo Endler ausführlich die Vorläufer zitiert, ja beinahe die Vollständigkeit des literarischen Enzyklopädisten anstrebt, da sind Sarah Kirschs Gedichte subjektiv verdichtete Momentaufnahmen. In dem Titel des Zyklus – *Georgien, Fotografien* – verrät sich schon das Medium, dessen Ästhetik des Augenblicks und des gefrorenen Moments diese Texte formal bestimmt.

6

Alte Kirche am Tanu. Der Tanu wirft sich kopfüber ins Bett das die Erde gemacht hat, schäumt und bewegt die Steine. An seinen Ufern wächst Wein, ein Baum mit samtigen Blättern.

Bäurinnen gehen und Pferde

Über den Fluss, was außen ist, innen:

²⁷ Helmut Weidhase: Art. ‚Totengespräche‘, in: Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen. Hg. v. Günther und Irmgard Schweikle. 2. überarb. Aufl. Stuttgart 1990, S. 468.

Bäurinnen und Pferde
Sind in die Steine der Kirche gegraben.²⁸

Zwischen der Momentaufnahme und der erzählerisch-gelehrten Bewältigung stehen die Aufzeichnungen von Clemens Eich (1954–1998), die dieser als Fazit dreier Reisen aufschrieb. Ihn brachte die familiäre Bindung nach Georgien, sollte doch sein Ururgroßvater mütterlicherseits als Pferdehändler aus dem Kaukasus über Galizien (d.h. die heutige Ukraine) nach Wien gekommen sein. Dieses Detail ist fest im kommunikativen Gedächtnis der Familie verankert und wird von der Großmutter und der Tante in immer neuen Erzählungen evoziert; Plausibilität und Nachprüfbarkeit spielen kaum eine Rolle:

Ich weiß nur, dass es besser war, die Erzählungen durch bohrendes Nachfragen nicht zu unterbrechen, da sonst die mühsam errichtete Struktur eines Familien-Stammbaums, auf den man stolz sein wollte und der mehr einem ausgedörrten, abgestorbenen Gebüsch ähnelte, in sich zusammenzufallen drohte. (35)

Eichs erster Aufenthalt 1995 war verbunden mit einem Kulturkongress, im Februar 1997 kehrte er im harten Winter zurück und kam erneut im Sommer 1997 zum dritten Mal. Die Tatsache, dass es nur sporadisch Gas, Strom und Wasser gab, und seine Verletzung am Auge, die er sich im Februar 1997 zuzog, erklären die pessimistische Grundierung der fünf länger ausgearbeiteten Passagen unter den Überschriften *Prolog Tiflis*, *Gate 38*, *Offene Chronologie*, *Die tödliche Gastfreundschaft* und *Ungeduld und Ohnmacht*. Danach folgen Notate aus den Jahren 1996 bis 1997, die mehrfach mit den ausgearbeiteten Texten korrespondieren; darin zeigt sich ihr Charakter als Grundlage der späteren Texte, die Eich einem Verlag anbieten wollte:

Das Buch soll die Elemente des Tagebuchs, des Journals aufweisen, ohne als solches gelesen werden zu müssen. Die einzelnen Stücke sollen zu einer geschlossenen Sammlung von Prosa verknüpft werden, so dass das Gesamtbild eines kaukasischen Teppichs entsteht.²⁹

²⁸ Sarah Kirsch, Gedichte I. In: Dies.: Georgien. Fotografien. In: Werke in fünf Bänden. Gedichte I. Hg. v. Franz-Heinrich Hackel. Stuttgart 1999, S. 99–102, hier: S. 101. Das Gedicht ist hier zitiert nach der Werkausgabe; die Gedichte waren zuerst abgedruckt unter dem Titel ‚Georgien, Fotografien‘ in einer Sektion mit dem Titel ‚Lichtbilder‘ im Band: Zaubersprüche. Ebenhausen 1974, 22–26.

²⁹ Eich, Sakartwelo, Grusinien, Georgien. In: Aufzeichnungen, hier 115f. Zitate stammen aus der folgenden Ausgabe: Eich, Clemens: Aufzeichnungen aus Georgien. Mit einem Nachwort von Ulrich Greiner. Frankfurt 1999. Die Seitenbelege werden in den fortlaufenden Text eingefügt.

Dieser zugleich exotistische und traditionsreiche Vergleich, der das Schreiben an die Vorstellung des Webens und der Textur bindet, umreißt ein Ziel, das Eich mit seinem Buch jedoch zu erreichen verwehrt blieb. Nicht in der Verwobenheit liegt die Qualität seiner Beschreibungen, sondern in der blitzhaften, vereinzelt und helllichtigen Beobachtung, die in ihrer Unfertigkeit den Lesenden zu Kombination und Assoziation anregt. Dies gilt zumal für die Notate, deren pointierte Formulierungen – „Zeitreise in die eigenen sechziger, fünfziger Jahre“ (71) – und neologistische Wortschöpfungen – „Marlborosteinzeit“ (91) – sich einprägen. Wer Georgien nicht kennt, dem sind sie hoch erklärungsbedürftig; wer aber in diesen Jahren das Land erleben konnte, der verbindet damit sofort Bilder und eigene Erfahrungen, wenn es heißt:

Batumi befindet sich im Umbruch. Oder Abbruch. Überall wird ab- und aufgerissen. Baustellen und Baulärm bestimmen das Stadtbild. Ein freundlicher Beamter der Prokuratur sagt, wenn ich in zwei Jahren wiederkäme, würde ich die Stadt nicht wiedererkennen. Ich sage ihm nicht, dass ich das nicht hoffe. (79)

Es entsteht kein Teppich aus solchen Beobachtungen. Eher schon ist die Summe der aufgezeichneten Eindrücke vergleichbar mit dem Medium, das auch Sarah Kirsch für ihre Eindrücke wählt, mit der Fotografie. Bei Eich entstehen Momentaufnahmen, die für sich stehen und sich schwer zu einer schlüssigen Chronologie oder Topographie zusammenfügen.³⁰

Auch die weißen Flecken fallen damit weniger ins Gewicht, während es in Endlers Rundumschau der Reiseliteratur über Georgien durchaus verwundern muss, dass er etwa eine so prominente Reisende wie Clara Zetkin (1857–1933) übersieht. Nicht mit einem Zitat erwähnt er ihren Kuraufenthalt 1924, bei dem sie die Gastfreundschaft der Georgier kennen lernte; eine weitere Einladung schloss sich im nächsten Jahr an. Durchwegs lobt sie in ihrer Darstel-

³⁰ Auch hier bedarf es der Zusammenarbeit deutscher und georgischer Literaturwissenschaftler, um dem Text auf die Spur zu kommen und seine Anspielungen auf die Realität der Jahre 1996 bis 1997 zu verstehen. Der Verfasserin fiel besonders der Hinweis auf: „So wie man in Wien die Leute von New York sprechen hört, wie sich mancher in Hamburg oder Bremen nach London sehnt, oder die Düsseldorfer von Paris träumen, so hört man in Tbilissi von Saarbrücken schwärmen. Saarbrücken ist für die meisten ein ferner Traum, einige waren schon dort, haben das Ziel ihrer Wünsche erreicht und sprechen nun nach ihrer Rückkehr mit schwärmerischen Augen und warmer Stimme von Saarbrücken. Saarbrücken erhält nun auch in meinen Ohren einen anderen Klang, feinere Nuancen, eine Aura, die man nicht für möglich gehalten hätte, umgibt auf einmal diese Stadt am Rand der Bundesrepublik, aus der so mancher kommt und in die keiner fährt. In Tbilissi bekam ich eine unerklärliche Sehnsucht nach Saarbrücken.“ (105f). – Kontext dieser Rolle Saarbrückens mag die Institutspartnerschaft der Germanistischen Seminare der Staatlichen Universität Tbilissi und der Universität des Saarlandes von 2001 bis 2007 gewesen sein. Eine Städtepartnerschaft zwischen Saarbrücken und Tiflis besteht bereits seit 1975.

lung die Einrichtungen der Rotarmisten im Kaukasus, so beispielsweise ein Kinderheim in der Nähe von Tiflis und das Verhalten der Kinder dort: „Mit Liebe und Vertrauen hängen sie an allen Genossinnen und Genossen, die in der Anstalt tätig sind. Die Rotarmisten gehen wie ältere Brüder aus und ein. Eine große, glückliche Familie, dieses Heim.“³¹ Vor allem aber schweigt Endler von Stalin, den Clemens Eich mindestens lakonisch erwähnt: „Waren Sie im Stalin-Museum? fragt einer vorsichtig; als ich antworte, ja, ich war im Stalin-Museum, werden keine weiteren Fragen gestellt, der Gast hat das Gefühl, seine Zuhörer möchten rasch darüber hinweggehen, [...]“ (46). Das geplante Buch sollte sich mit ihm beschäftigen, mit dem „berühmtesten und berüchtigtsten Georgier, [...] der das Land bis heute prägt und über den man bis heute nicht spricht, den mit Georgien eine Hassliebe verband und der die Georgier nicht mochte, da sie sich als ‚europäische Insel im asiatischen Meer‘ betrachten.“ (116f.)

Eichs zerrissener und unvollständiger Text bestätigt in seiner Form die Überforderung seines Schreibers beim Versuch, seine disparaten Eindrücke zu fassen und dem – hier kehrt der bekannte Topos wieder – schier unbeschreiblichen Land gerecht zu werden. Darin ist der Text authentischer als Endlers Bericht, denn dieser kapituliert so kundig und wortreich, dass seine ausführliche Darlegung seine Beteuerung des nicht beschreibbaren Georgien von selbst widerlegt. Auf jeweils anderen Wegen kommen beide zu dem gleichen Fazit, das sich Eich notierte: „Ein erfundenes Land – Georgien“ (102).

³¹ Clara Zetkin: Im befreiten Kaukasus. Berlin, Wien, 1926, S. 22.

Sabine Fischer-Kania / Daniel Schäf (Hg.)

Sprache und Literatur im Spannungsfeld von Politik und Ästhetik

Schriftenreihe des Instituts für Deutsch als Fremdsprachenphilologie,
herausgegeben von Hans-Günther Schwarz,
Christiane von Stutterheim,
Franz Loquai,
Gertrud M. Rösch
Band XI

Sprache und Literatur im Spannungsfeld von Politik und Ästhetik

Christa Wolf zum 80. Geburtstag

herausgegeben von

SABINE FISCHER-KANIA

DANIEL SCHÄF



**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-86205-029-1

© IUDICIUM Verlag GmbH München 2011
Druck- und Bindearbeiten: Difo-Druck GmbH, Bamberg
Printed in Germany
Imprimé en Allemagne

www.iudicium.de

INHALT

Vorwort 9

I. CHRISTA WOLF IM KONTEXT DER EPOCHEN

Sibylle SCHÖNBORN
Epochenschwelle 1989 – Von der Nachkriegsliteratur zur literarischen
Postmoderne: Christa Wolf und Thomas Brussig 11

Helena KARABEGOWA
Die Rezeption der Romantik in der Literatur der DDR und im Werk
von Christa Wolf 20

II. GESCHICHTE UND MYTHOS

Levan TSAGARELI
Der „Strom der Heldenlieder“ vs. das „winzige Rinnsal“. Epos als eine
maskuline Konstruktion und deren Demontage in Christa Wolfs *Kas-
sandra* 30

Daniel SCHÄF
Medea. Stimmen und Volker Brauns *Das Nichtgelebte* als Teil des ost-
deutschen Gegendiskurses 41

Jürgen JOACHIMSTHALER
*Medea. Deutungen. Christa Wolfs Auseinandersetzung mit einer
„Neuen Mythologie“* 52

Irina SCHISCHINASCHWILI
Christa Wolfs *Moskauer Novelle* 63

III. DDR-AUTOREN INNERHALB IHRER EPOCHE

Sabine FISCHER-KANIA
Erinnerungskulturen im Spiegel der *Kindheitsmuster* und *Jahrestage* 71

Gertrud Maria RÖSCH
Ein ‚Georgien, aus nichts gemacht als aus Poesie‘. Adolf Endlers und
Clemens Eichs Reiseberichte als lieux de mémoire 82

Anna SAWKO-VON MASSOW
Katastrophenbilder. Ein *Störfall* und seine Folgen in der deutschen
Literatur 98

Zoltán SZENDI
Konfrontationen und Entlarvungsstrategien in der politischen Lyrik
Wolf Biermanns 112

IV. ASPEKTE DER POETIK UND SPRACHE IM SCHAFFEN CHRISTA WOLFS

Dali BACHTADSE
„Wir haben kein anderes Mittel als unsere Worte.“ Christa Wolf –
Wendezeit – Soziologische Forschungen 121

Teona NISCHARADSE
Syntaktische Stileigenheiten in Christa Wolfs *Was bleibt* 132

Ramas SVANIDSE
Handlungsorientierter Umgang mit Literatur im Hochschulbereich am
Beispiel der Entstehung einer Talkshow zu Christa Wolfs Roman
Medea. Stimmen 143

V. ALTE UND NEUE KONTROVERSE

Nugescha GAGNIDSE
Grigol Robakidse (1880–1962) – Grundlagen zur Bewertung eines
kontroversen Autors 151

Konstantin BREGADSE
Grigol Robakidse und sein Roman *Die gemordete Seele* als Hermeneutik
der Moderne und des mythisch-dämonischen Wesens des totalitären
(sowjetischen) Staates 162

Maja TSCHOLADSE
Der Zauberberg – Thomas Manns Wandel vom Monarchisten
zum Demokraten 178

VI. EUROPÄISCHE UND DEUTSCHE LITERATUR

Yelena ETARYAN	
Zur Metaphorik im Gedichtzyklus <i>Novemberland</i> von Günter Grass	187
Nana GOGOLASCHWILI	
Die Gretchenfrage der semiotischen Weltmodellierung von künstlerischen Texten in der Postmoderne (am Beispiel des Romans <i>Die Rättin</i>)	196

VII. REZEPTION UND ÜBERSETZUNG

Nanuli KAKAURIDSE	
Die Rezeption der DDR-Literatur in der georgischen Germanistik	202
Leila TANDILASCHWILI	
Christa Wolfs <i>Medea. Stimmen</i> . Die Sprache des Romans und seine georgische Übersetzung	232
Marina KUTSCHUCHIDSE/Natia NASSARIDSE	
Eine kommentierte Bibliographie der DDR-Autoren, die ins Georgische übersetzt sind	243

VIII. EPILOG

Franz WASSERMANN	
Die Gewalt der Musik und die Gewalt der Staatsmacht	257
Verzeichnis der Beiträger/innen	269